

Der Ausbruch.

Unterirdisch growlt die Zeit.
Berge dröhnen, Täler murren,
Stadt und Dorf und Weiler knurren,
Fronten lauern sprungbereit.

Wald, der seine Stämme redt
gleich vor Horn gestäubten Haaren,
brennt, in heiße Luft gefahren,
wenn die Schlacht sich furchtbar streckt.

Tag und Nacht vor Tau und Reif
heult das Tier aus tausend Lungen,
ledt ins Land mit blutigen Zungen,
peitscht mit dem Granatenschweif.

Jede Muskel ist gestrammt,
Buden rinnt durch alle Glieder,
Schräg gespalt'ne Augenlider!
Mord und Tod und Blutlust flammt.

Jetzt mit schenkelmächtigem Schwung
schnellt der Krieg bis an die Sterne.
Alle Nähe, alle Ferne
reißt er ein mit einem Sprung.

In das blaue Frühlingszelt
fällt er. Alle Festen wanken.
Seine strahlbewehrten Franken
krallt er um die junge Welt.

Millionen sind sein Fraß.
Hügel windgebleicher Knochen — —
Leiber, wund und weh, zerbrochen
ohne Ziel und ohne Maß.

Wie er leucht und springt und fliegt!
Ganz der blut-rauschte Tiger!
Wo sind Helben, wo sind Sieger?
Immer ist der Mensch bestiegt.

Tod mankt durch die rote Zeit,
bläst auf seiner Knochenflöte
schrille Lieder... „Töte! Töte!“
Fronten lauern sprungbereit.

Sonne, bleib am Himmel steh'n!
Daß die Stunde nicht geraten!
Roter Frühling der Soldaten,
häß- und blut- und todbeladen
soll wie schwerer Traum gerweh'n.

Carl Bröger.